Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1855)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 8. Solothurn, 24. Februar 1855.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Das römische Reich nach dem Frieden der Kirche.

Auszug aus einem noch ungedruckten Werke des Grafen Montalembert.

[Fortsetzung.] Die christliche Kirche hat schwere Prüfungen bestanden, sie ist oft genug verfolgt, oft genug durch unwürdige Diener compromittirt, verrathen und verunehrt worden; ich weiß nicht, ob sie in irgend einer Zeit ihrer Geschichte dem Abgrunde, in welchen sie nach der göttlichen Verheißung niemals stürzen wird, näher gestanden als in dieser Epoche; ich weiß nicht, ob sie je ein traurigeres Schicksal erduldet hat, als unter dieser langen Reihe von römischen Fürsten, die sich ihre Wohlthäter und Beschützer wähnten und sie um Freiheit, Frieden und Ehre brachten.

Waren aber in der noch jugendlichen, kaum aus der Bluttaufe hervorgegangenen Kirche die Schäden so groß, wie mußte es dann erst stehen um den Staat und die politische Gesellschaft? Hier bestand auch nach dem Konstantinischen Frieden das Heidenthum noch unversehrt. „Die weltliche Gesellschaft schien christlich gleich der kirchlichen; die Fürsten und die Völker hatten in großer Mehrzahl das Christenthum angenommen, doch im Grunde war sie heidnisch geblieben; ihre Institutionen, Gesetze und Sitten entstammten dem Heidenthume. Es war völlig der politische Zustand, wie ihn das Heidenthum gebildet hatte, und das Christenthum war ohne Einfluß auf ihn geblieben." *)

Und dies Heidenthum ist, was wohl beachtet werden muß, das Heidenthum in der Form seiner tiefsten Entartung. Die Politik der Staatsmänner bestand damals noch darin, sich die Kaiser, wie sie eben nacheinander kamen, gefallen zu lassen, ganz wie zu Tacitus Zeiten, **) wo alle Hoheit und Größe von Rom, nach einem Kraftausdrucke Montesquieu's, nur dazu da war, auf daß ein halbes Dutzend Ungeheuer in Genüssen schwelgen konnten. Die auf Konstantin folgenden Kaiser waren besser als jene Ungeheuer, aber das elende Staatswesen verschlimmerte sich noch fortwährend. Noch immer haben hundert und zwanzig Millionen Menschen kein anderes Recht als dasjenige, einem Einzigen, dem ersten besten Gelegenheitsherrn anzugehören, wie ihn eine Soldatenlaune oder eine Hofintrigue an's Staatsruder ruft; der Despotismus wird, indem er altert, stets ohnmächtiger und eigensinniger; auf Allen drückt er, Schutz gewährt er Niemand. Nach der Bekehrung Konstantin's, gleich wie zuvor, zieht je die folgende Regierung das Netz einer durchstudirten Fiskalität enger zusammen, die am Ende allen Erwerb und alles Eigenthum im römischen Reiche vollständig ruinirt; mit Hülfe der Rechtswissenschaft macht sie den Kaiser als alleinigen Repräsentanten des souverainen Volkes, zum Obereigenthümer aller Güter im Reiche; die Abgaben verschlingen, was Angeberei und Güterbeschlagnahme vom Erbgute der Freien bisher noch übrig gelassen. Der Grundbesitzer ist weiter nichts mehr als ein Staatsschuldner, gegen den mit der ganzen Grausamkeit der alten Römer gegen ihre Schuldner verfahren wird; er wird in den Schuldkerker geworfen und gegeißelt, auch seine Frau wird durch Geißelhiebe mißhandelt; seine Kinder werden als Sklaven verkauft. *)

Das Verwaltungssystem, das Diokletian entworfen,

*) Guizot, *Histoire de la civilisation en France.* 2. leçon. Er fügt hinzu: „Der christlich soziale Verband hat sich erst später, nach der Völkerwanderung, entwickelt; er gehört der neuern Geschichte."

**) Bonos imperatores volo expetere, qualescumque tolerare. *Histor.* IV, 8.

*) So stand es unter Anderm im römisch-christlichen Aegypten im V. Jahrhundert. Ein Räuber erzählte dem berühmten Abt Paphnutius: „Inveni aliquam formosam mulierem errantem in solitudine, fugatam ab apparitoribus et curialibus præsidis et senatorum, propter *publicum mariti debitum* . . . . Sciscitatus sum ex ea causam fletus. Illa dixit . . . Cum maritus, tempore biennii ob debitum publicum trecentorum aureorum, sæpe fuerit flagellatus et in carcere inclusus, et tres mihi carissimi filii venditi fuerint, ego recedo fugitiva . . . . etiam errans per solitudinem sæpe inventa et *assidue flagellata*, jam tres dies permansi jejuna." . . . . Der Räuber hat Erbarmen mit dem armen Opfer der Magistratur: er gibt ihr sein geraubtes Gold und bringt sie in Sicherheit; citra probrum et contumeliam. Dieser Zug von Menschenliebe erwirkte ihm von Gott die Gnade der Bekehrung. Historia Lausiaca c. 63.

das die christlichen Kaiser noch drückender ausgebildet und das Justinian vollendet hat, wird eine allgemeine Weltplage. Der Adel, als das erste Opfer des Despotismus, zu gleicher Zeit seines Einflusses und seiner Unabhängigkeit beraubt und aus allen bisher von ihm bekleideten Stellen durch das Staatsbeamtenthum verdrängt, wird unter pomphaft lächerlichen Titeln, die Niemand über die Wesenlosigkeit derselben täuschen, beseitigt. Die städtische Bürgerschaft, in Masse verantwortlich erklärt für die Steuern und durch Amtszwang zur verhaßten Magistratur wie zur Galeerenstrafe verdammt, seuft unter dem Namen Kurialen unter einem Systeme von Bedrückung, das in ebenso durchdachter Art organisirt, als auf unbarmherzige Weise angewendet wird; ein von den beiden Söhnen des Kaisers Theodosius erlassenes Gesetz bestraft mit Einziehung aller Güter die Gottlosigkeit der hart geplagten Gutsbesitzer, die aus diesen in Zuchthäuser verwandelten Städten flohen, um auf dem Lande freier athmen zu können.*)

Dem Landvolke, das durch die abscheulichen Erpressungen des Fiskus völlig ruinirt und ohne Schutz und jegliche Ermunterung ist, wird die Bestellung der Felder verleidet; die Einen leben flüchtig in den Wäldern, Andere fliehen zu den Barbaren oder empören sich und werden hingewürgt. Bossuet drückt die damalige Weltlage in ein paar Worten aus: im Morgenlande, sagt er, erstirbt Alles, im Abendlande ist Alles verödet.**) Die Arbeit stockt, der Boden bleibt unbebaut, die Bevölkerung schwindet ein; Ohnmacht, Zerfall und Tod werden herrschend. Die Provinzen, heute von den Barbaren, morgen von den kaiserlichen Beamten verwüstet und ausgeraubt, haben nicht einmal so viel Kraft mehr übrig, dies schmachvolle Joch abzuschütteln: die Welt stirbt in Rom, sagen die Großen Galliens zum Kaiser Avitus;***) und Rom selbst, von den Kaisern verlassen und von den Gothen geplündert, scheint dem Untergange geweiht. Nichts ist ihm mehr aus der schönen Zeit geblieben, wo die römische Freiheit und Bürgerhoheit ein Licht in die Geschichte werfen, das, Gott sei Dank, nie erlöschen kann.

Die moralische Verworfenheit dieser Römer der Kaiserzeit ist ohne Beispiel. Als sie frei waren, eroberten und regierten sie den Erdkreis, als Sklaven vermögen sie nicht einmal mehr sich selbst zu vertheidigen. Sie mögen noch so oft ihre Herren wechseln, sich zwei, sogar vier auf einmal geben, den Despotismus auf alle erdenkliche Art theilen und versetzen, es ist umsonst: mit der alten Freiheit ist alle Tugend, alle Mannhaftigkeit dahin; was übrig bleibt im matten Civilstaate ist nichts als ein Beamtenheer, ohne Lebenskraft, ohne Ehre und ohne Rechte.

Ich sage nichts vom Zerfalle der Künste, von der Gemeinheit der Literatur, von der gänzlichen Nichtigkeit der Wissenschaft. Das geistige Elend ist noch unendlich größer als das materielle: Alles ist entnervt, krankhaft, verkümmert und hinfällig; nicht Ein großer Mann, nicht Ein Charakter taucht auf aus dem bodenlosen Schlamme. — Verschnittene Palastwächter und Hofsophisten regieren das Reich, ohne an Rechenschaft zu denken; auf einigen Widerstand stoßen sie nur von Seiten der Kirche. Nach Theodosius mußte eine wahrhaft christliche Frau, die heilige Pulcheria, auf kurze Zeit dem Throne Konstantins wieder Achtung verschaffen! Zeigt sich hie und da ein Feldherr, ein beherzter, begabter Mann, so muß er wie Stilicho, Aetius, Belisar, der tödtlichen Eifersucht des Herrn erliegen, der neben seiner Allmacht weder eine Kraft noch einen Namen duldet. Bei ihren Lebzeiten ist der Ruf ihres Namens ein Grund der Verbannung für sie, und nicht einmal ihr Tod vermag demselben den Glanz wieder zu geben: es hat den Anschein, die verpestete Luft, die sie im Leben eingeathmet, habe auch noch ihren Nachruhm angehaucht, der in der Geschichte glanzlos bleibt und ohne Zauber verklingt.

Das einzige Mittel, um in dieser jammervollen Zeit die Spuren jener Größe und jener Kraft, die das unveräußerliche Erbtheil der edelsten Kreatur Gottes sind, wieder zu finden, war, sich der Kirche zuzuwenden: Nur in ihr, in den verschiedenen Ordnungen der kirchlichen Hierarchie war es, der despotischen Willkür jener kaiserlichen Theologen ungeachtet, noch möglich zu athmen, zu kämpfen und sogar Glanz um sich her zu verbreiten.

Alle, hoch und niedrig, die letzten Sprößlinge des römischen Patriziats, die alten Stämme der unterworfenen Länder, die Plebejer aller Provinzen, die massenhaft mit dem Ehrentitel römischer Bürger beehrt wurden, seitdem dieser Titel keine Ehre mehr gewährte und allen Werth verloren hatte, sie Alle konnten in der Gottesstadt ihre verlorne Würde und ihre verkümmerte Freiheit wieder finden. Die Kirche bot ihrer noch übrigen Kraft, ihrem Thätigkeitsdrange, ihrer geistigen Fähigkeit und ihrem Aufopferungseifer allein noch ein hinlängliches Feld, denn sie lud Alle zu immer erneuerten Opfern und Kämpfen. Glanz, Tugend, Heldenmuth, Freiheit, Alles, was das Leben auch vom blos menschlichen Standpunkte ehrenvoll

*) „Curiales ... jubemus moneri ne civitates fugiant aut deserant, rus habitandi causa;.. fundum quem civitati præculerint scientes fisco ne sociandum eoque rure esse carituras, cujus causa *impios* se vitanda patriam demonstrarint.“ L. *curiales* 2 — Cod. Theod. lib. XII tit. 18 *Si curiales.*

**) *Bossuet, Discours sur l'histoire universelle* 1. partie XI. époque III, 7.

***) Sidonius Apolinar Panegyr. des Kaisers Avitus.

machen kann, fand sich nur allein noch in der Kirche, bei jenen großen Streitfragen, in jenem stets erneuerten Ringen für das Heil der Seelen und für den Sieg der Wahrheit, in welchem Recht, Vernunft und Genie stets auf ihrer Seite waren, ohne daß dieser Umstand am Throne ihrer Beschützer ihre Sache je zu ihren Gunsten zu lenken vermocht hätte.

Gott hat jedoch neben der kirchlichen Gesellschaft, die er selbst eingesetzt und geordnet hat, auch eine zeitliche geschaffen, und obgleich er sich in dieser, wie überall im Ganzen und Großen der Weltgeschichte, die innere Lenkung der Ereignisse und die bedeutendern Erweise seiner unfehlbaren Strafgerechtigkeit selbst vorbehalten, so hat er doch deren gewöhnliche Leitung der freien, einsichtigen Thätigkeit des Menschen anheimgegeben. Dieser zeitlichen Gesellschaft das Leben oder dasjenige, was dem Leben seinen Werth gibt, entziehen, sie der geistigen Versumpfung, der Knechtschaft, der Gleichgültigkeit und dem moralischen Elend preisgeben und allein nur der kirchlichen Gesellschaft Berechtigung zu lebendiger Entwickelung und Größe, den religiösen Erörterungen allein die Aufgabe, die Geister zu bewegen, zutheilen wollen, das hieße die Menschheit dem Abgrunde gewaltsam zudrängen. Zwar ist dies einigemal in der Geschichte vorgekommen, gleich wie auch das entgegengesetzte Extrem; aber ein solcher Zustand ist gegen die Gesetze des Daseins; ein solcher nichtiger Bestand der bürgerlichen Gesellschaft ist weder den Absichten Gottes, noch den Interessen der Kirche gemäß, und der Mensch hat andere Rechte, als allein die Wahl zwischen der Freiheit im Priesterthume und der Knechtschaft im weltlichen Stande. Es gibt auf Erden nichts, was dem Leben im Himmel so nahe käme als ein Kloster, das freiwillig der Erde entsagende Ordensmänner bewohnen; aber die Welt zu einem Kloster umschaffen mit Mönchen wider Willen, würde auf Erden ein Bild der Hölle verwirklichen. Gott macht nichts weniger als die Verknechtung und Entwürdigung der Welt zu einer Bedingung der Freiheit seiner Kirche. Wir sehen glücklicherweise andere Zeiten herannahen, wo neben der ihren Sieg feiernden, freien, schöpferisch thätigen Kirche eine weltliche Gesellschaft entsteht, in ihrem Glauben feurig und voll Demuth, dabei aber kraftvoll, kriegerisch, hochherzig und männlich selbst in ihren Verirrungen; Zeiten, wo die Autorität zugleich heilig und gemäßigt, die Freiheit durch Opferwilligkeit und Nächstenliebe geadelt war; wo Helden und Heilige neben einander gehen; wo die Klöster, obwohl zahlreicher als zu irgend einer Zeit bevölkert, doch nicht mehr die einzige Zufluchtsstätte für gerade hochfühlende Seelen sind; wo Viele, nicht Alle, aber Viele, wieder zum freien Besitze ihrer selbst gelangen; wo die Fürsten ihren Völkern, die Starken den Schwachen Rede zu stehen haben, Alle insgesammt aber — Gott.

Das IV. und V. Jahrhundert sahen noch nicht einmal die Morgendämmerung dieser unumgänglich nothwendigen Erneuerung am Horizonte bleichen. Noch stand die ganze alte Welt der Kaiserzeit. Das Christenthum war auf diesen schmachvollen Zustand eingegangen, wie es auf Alles eingeht; in der übernatürlichen Hoffnung, zur Entwickelung der Keime des Guten beizutragen und die Masse des Bösen zu vermindern. Dennoch gelang es dem Christenthum, trotz seiner Kraft und göttlichen Abkunft, trotz der demuths- und eifervollen Aufopferung der Väter und obersten Bischöfe für die altersschwache Majestät der Cäsarn, trotz seiner Geistesriesen und seiner Heiligen nicht, die alte Gesellschaft zu verjüngen und umzubilden. Und wäre es ihm auch gelungen, sich derselben gänzlich mit allen sie damals constituirenden Elementen zu bemächtigen, es hätte doch nur eine Art von christlichem China daraus machen können: Gott hat es bewahrt vor einer solchen Mißgeburt; aber in den Vorgängen von damals haben wir die ewig denkwürdige Thatsache vor Augen, daß weder Genie noch Heiligkeit etwas vermögen gegen die Fäulniß, die aus dem Despotismus entsteht. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. †† **Die Fastenmandate.** „Der Kreislauf des Kirchenjahrs hat uns jene Zeit wieder nahegerückt, in welcher die hl. Kirche in das düstere Dunkelblau sich kleidet, die Blumen von den Altären entfernt, das Bild des Gekreuzigten verhüllt, kein Alleluja und keinen Freudengesang mehr anstimmt, in welcher sie in tiefe Trauer versenkt ist über die Sünden des Menschengeschlechts und über jenes schreckliche Gericht das der hochgelobte Sohn Gottes auf sich genommen und erduldet hat bis zum Ausrufe am Kreuze: „Es ist vollbracht." Mit diesen heiligernsten Worten des Hochw. Bischofs von St. Gallen eröffnet die Kirchenzeitung heute ihren Ueberblick in die dießjährigen Fastenmandate. Ernster und wichtiger als jemals hat die Fastenzeit dieses Jahr für uns begonnen, sie reiht sich an die Jubiläumsfeier an und soll das große Werk unserer sittlichen Wiedergeburt fördern. Dieser Ernst und diese Wichtigkeit spricht aus allen Hirtenbriefen, welche die schweizerischen Bischöfe so eben an die Gläubigen ihrer Diözesen erlassen haben. *)

*) Für die gefällige, beförderliche Uebersendung derselben unsern verbindlichsten Dank. Die Redaktion.

Vernehmen wir heute kurz den Inhalt derselben, uns vorbehaltend, später noch einige Auszüge folgen zu lassen. Sr. Hochw. **Kapitels-Vikar der Diözese Basel** fodert die Gläubigen auf zum getreuen Mitwirken mit der göttlichen Gnade: Mitwirken 1) im Glauben, 2) in der Liebe, 3) im Gehorsam gegen Gott und seine Stellvertreter, das soll die Aufgabe und die Frucht unserer dießjährigen Fasten sein. „Sind wohl, so frägt der Hirtenbrief mit liebevollem Ernst, christlicher Gehorsam, werkthätige Liebe, heiliger Glaube die Kennzeichen der gegenwärtigen Zeit? Oder ist nicht der vielfältige Mangel an dem Glauben, an der Liebe und an dem Gehorsam die Ursache so vieler Leiden unserer Zeit? Wenn dieses, was wohl Niemand bezweifeln wird, sollen wir uns nicht um so dringender zum Gebete aufgefordert finden, um von der Barmherzigkeit Gottes zu erflehen die Mitwirkung mit der Gnade, die Belebung des christlichen Sinnes und der christlichen Tugend, wie uns der Herr selbst in Seinem Gebete gelehret hat? Zum Gebete hat uns der Herr ermahnt, für uns und Andere, in allen Anliegen; und vorzüglich dem gemeinschaftlichen Gebete hat Er Erhörung versprochen. Darum versammelt uns die Kirche stetsfort zum gemeinschaftlichen Gebete und unser hl. Vater Pius IX., hat in der gegenwärtigen Zeit die Gläubigen in allen Welttheilen zum Gebete in den gemeinsamen Anliegen der Christenheit aufgefordert. Sollten wir, Geliebteste! nicht diesem allgemeinen Bitten und Flehen uns anschließen, da für uns so wichtige Beweggründe zum Gebete vorliegen?"

Sr. Gn. **Bischof von Chur** gibt in seinem Fastenmandat den Gläubigen allererst Kenntniß von der dogmatischen Entscheidung über die erbsündlose Empfängniß Marias, theilt sodann die Hauptpunkte aus der von Pabst Pius IX. an die in Rom anwesenden Bischöfe gehaltenen Ermahnungsrede (v. 9. Dez.) mit und fordert nach Anleitung des päpstlichen Zuspruchs die Gläubigen mit väterlichem Ernste auf, sich besonders vor drei Gefahren zu hüten 1) dem Gift des Unglaubens, 2) dem Gift der religiösen Gleichgültigkeit und 3) dem Gift der einseitigen Ueberschätzung der eigenen menschlichen Vernunft. „Befolget, liebe Christgläubige, so spricht der eifrige Oberhirt im Geiste eines kirchlichen Propheten, befolget die wohlmeinenden Warnungen und Ermahnungen des allgemeinen Vaters der Christenheit und diejenigen des eigenen Euch in Christo innigstliebenden Oberhirten. Fliehet das verderbliche dreifache Gift, wodurch leider bei so Vielen der heilsame Einfluß der Religion gehemmt oder des gänzlichen vereitelt wird. Wir können und dürfen Unsere Ueberzeugung nicht verhehlen, daß die großen Leiden und Drangsale, welche auf den Völkern lasten, auch als eine gerechte Strafe dafür, daß dieselben vom lebendigen Glauben an Gott und seine hl. Kirche meistentheils abgewichen sind, anzusehen seien. Nur schleunige Rückkehr zu Gott und seinem hl. Gesetze durch lebendigen, in Liebe Gottes und des Nächsten sich wirksam erweisenden Glauben, durch Buße und Gebet, kann uns retten und vor noch schwerern Heimsuchungen bewahren."

Sr. Gn. **Bischof von St. Gallen** erinnert im Eingang seines Hirtenbriefes in tiefergreifender Weise seine Heerde an das hohe Alter des Hirten: „Ich bin alt, ruft er, eine lange Reihe von Jahren legt hinter mir: wie viele noch vor mir liegen, ist nur Gott bekannt! Einen Trost möchte ich noch in meinem Greisenalter sehen und mit mir hinüber nehmen, den Trost, daß ihr die Gnadenzeit wohl angewendet, eine Gewißheit möchte ich in meiner Scheidensstunde haben, die nämlich, daß der Glaube an Jesus Christus und an sein heiliges Evangelium wieder lebendiger und thätiger, die Treue gegen die heilige katholische Kirche befestigter, die Liebe Gottes in den Herzen neu entzündet, der Eifer des Gebetes neu angefacht, das Verlangen nach dem göttlichen Worte, der christlichen Unterweisung und der Feier der göttlichen Geheimnisse neu belebt, der würdige Empfang der heiligen Sakramente vervielfältigt worden, daß die Früchte der Gottseligkeit, alle häuslichen und öffentlichen Tugenden in Zunahme, die sittlichen Gebrechen, bösen Gewohnheiten und Laster der Zeit in sichtbarer Abnahme begriffen seien!" Dieses, so folgert der Oberhirt, wird geschehen, wenn ein christliches Leben in die Familie zurückkehrt. Auf ein christkatholisches Familienleben dringt daher der Hochw. Bischof mit aller Kraft eines um die Wohlfahrt seiner Kinder tief besorgten Vaters, in eindringlicher und einläßlicher Weise schildert sein Hirtenbrief, wie das Leben einer wahrhaft christkatholischen Familie beschaffen sein soll und mit heiligem Ernste fodert er Alle auf, diesen Rettungsbalken der menschlichen Gesellschaft in unseren wirrenvollen Zuständen getreulich und unentwegt festzuhalten.

Wir kommen nun zu einer **Diözese**, deren Bischofsstuhl verwaiset und in Trauerflor gehüllt ist; der Hirte lebt zwar, aber er darf nicht mitten unter seiner Heerde leben, der Hirte spricht zwar, aber als Verbannter darf er kein offenes Wort an seine Kinder sprechen. Durch die Gewalt der Umstände verhindert, ist daher auch dieses Jahr in der Diözese **Lausanne-Genf** kein bischöflicher Hirtenbrief an das Volk erschienen, sondern es wurden nur die nothwendigsten Fastenvorschriften den Hochw. Pfarrern mitgetheilt und doch fand das liebevolle Herz des verbannten und verkannten Bischofs Gelegenheit, selbst auf diese beschränkte Weise den Armen und Nothleidenden sei-

ner Diözese Hülfe zu bringen. In den Fastenvorschriften empfiehlt nämlich der edle Bischof den Geistlichen vorzugsweise die Armen, er fodert sie auf, in der gegenwärtigen Nothzeit Werke der Liebe zu thun und hervorzurufen; belobet die Vereine und Anstalten, welche bereits hiefür thätig sind und macht die christliche Charitas zu einer Hauptaufgabe für die dießjährige Fastenzeit. So wachet und sorget ein christlicher Bischof für die Leidenden eines Landes, das ihn selbst mit Leiden überhäufte, so ist eine bischöfliche Wiedervergeltung beschaffen!

Aus der **Diözese Sitten** ist uns das Fastenmandat noch nicht zugegangen, wir werden später darüber berichten.

✝ **Diözese Chur.** (Brief v. 20.) Se. Hochw. Hr. Waser ist unermüdlich im Kampfe gegen die Uebel und Leiden unserer Zeit, welchen, mit Gottes Hilfe, einzig nur durch allgemeine Rückkehr zur Gottesfurcht gesteuert werden kann. Wie aber in weltlichen Dingen, so wird gewöhnlich auch in sittlich-religiöser Rücksicht nur durch vereinte Kräfte Großes bewirkt. Daher strebt nun Hr. Waser dahin, daß eine neue Sodalität unter der erwachsenen Jugend zu Stadt und Land errichtet werde, auf daß diese durch wechselseitige Erbauung und Aneiferung von Müssiggang, Genußsucht und Hochmuth entfernt, im Guten aber gestärkt und auf dem Wege der wahren Gottesfurcht erhalten werde.

Das Bedürfniß sowohl als die Heilsamkeit einer solchen Verbrüderung zeigt der eifrige Priester in einem Schriftlein: „Entwurf zu einer neuen Sodalität für die christliche Jugend zu Stadt und Land." Einsiedeln 1855, bei Gebr. Benziger, wovon der Hochw. Bischof von Chur in seiner, dem Schriftlein beigedruckten „Approbation" sagt: „Es liegt in meiner oberhirtlichen Amtspflicht, die Veröffentlichung dieses vortrefflich bearbeiteten Schriftchens durch den Druck nicht nur zu billigen, sondern selbes auch allen Herren Seelsorgern zur ersehnten Bildung benannter neuen Sodalität, jedem in seinem Amtskreise, dringend zu empfehlen."

✝ **Diözese Lausanne-Genf.** (Brief v. 17.) Se. Gn. Bischof Stephan hat der Hochw. Diözesangeistlichkeit seine Freude ausgesprochen über den Eifer, welche sie bei Begehung des Jubiläums an den Tag gelegt. „Mein Herz — so sagt der ehrwürdige Bischof — ist mit freudigem Trost erfüllt über die bewunderungswerthe Thätigkeit und die aufopfernde Hingebung, welche der Klerus in den Jubiläumsexerzitien neuerdings bewährt hat. Meine Seele lobt Gott für diese Gnade und ruft den Segen des Himmels mehr und mehr auf meine ehrwürdigen Mitarbeiter und meine geliebte Heerde herab." — Die Bulle über die erbsündlose Empfängniß Maria's konnte bis itzt hier noch nicht bekannt gemacht werden, indem eine offizielle Uebersetzung aus Rom hiefür abgewartet wird. — Die Zahl der in Genf gesammelten Unterschriften für Rückberufung unseres geliebten Bischofs übersteigt bereits die schöne Zahl von 2600. Auch im Kanton Freiburg sind neuestens zahlreich unterschriebene Adressen aus dem deutschen und französischen Landestheil dem Großen Rath eingegeben worden, um die Rückkehr des Oberhirten zu fördern. Bei näherer Untersuchung soll es sich in Genf herausstellen, daß der Verbannungsbefehl gegen den Bischof niemals von der Regierung ratifizirt wurde (!). — Der kath. Klerus von Genf hat gegen die projektirte totale Trennung zwischen der Kirche und Staat, als den Verträgen von 1815 widersprechend, protestirt; der Große Rath hat hierauf das Projekt verworfen.

✝ **Diözese St. Gallen.** Nachdem die Volksmission in Waldkirch zur allgemeinen Erbauung gewirkt, hat dieselbe am Aschermittwoch in der Domkirche zu St. Gallen unter Leitung des unermüdlichen P. Theodos begonnen. Da die Missionspredigten im Kt. St. Gallen einige Anfeindungen erlitten, so ladet der „Wahrhfr." die Gegner zum fleißigen Besuche derselben in der Domkirche ein, damit sie sich so selbst von der Wahrheit überzeugen mögen.

✝ **Diözese Basel. Solothurn.** Im Schooße des Kantonsraths hat Hr. Oberrichter Oberlin beantragt, den Regierungsrath aufzufordern, beförderlich einen Bericht einzugeben, ob das Stift St. Urs und Viktor restaurirt, reorganisirt oder aufgehoben werden soll? Dieser Antrag des Hrn. Oberlin gelangte jedoch noch nicht zur Berathung und ruht einstweilen im Portefeuille des Präsidiums. Der Kantonsrath hat bis itzt einfach den Bericht hingenommen, daß die zwei durch Todfälle jüngsthin erledigten Kanonikate wegen den obschwebenden Anständen einstweilen nicht besetzt werden sollen. Dagegen wurde die durch die Erhebung des Hochw. Bischofs Karl Arnold erledigte Domherr-Prediger-Pfründe durch die Wahlbehörde dem Hochw. Hrn. Pfarrer Dietschi übertragen; es wären also dermalen von 10 solothurnischen Kanonikaten vier besetzt. — Der Vorschlag des Regierungsraths: die Stiftung des Domherrn Glutz sel. zu einem Priesterhaus für alte Geistliche zu verwenden, wurde vom Kantonsrath nicht genehmigt; dieselbe ist zur Errichtung einer Taubstummen-Anstalt bestimmt worden; bekanntlich hatte der Testator gewissermaßen die Wahl gelassen zwischen einem Jesuiten-Theologen-Priesterhaus oder einer Taubstummenanstalt.

— **Luzern.** Das Waisenhaus zu Hochdorf ist zwei Armenschwestern des P. Theodos übertragen worden; ein erfreulicher Fortschritt für Hebung der christlichen Kultur.

— * **Aus dem Berner'schen Jura.** (Brief v. 14.) Kinderfest. Wenn wir auch mit unserer Beschreibung später kommen, als wir wünschten, so wird sie Ihnen doch noch Freude machen, weil Sie daraus ersehen, daß der Verein der hl. Kindheit auch in den Thälern und Gebirgen des Jura's sich auszubreiten anfängt und in den jugendlichen Herzen ein empfängliches Erdreich findet.

Das erste Kinderfest wurde in Miécourt gefeiert. Am Vorabende wurde die Kirche festlich ausgeziert Während dem die Knaben überallher kleine Tannenbäumchen zusammenbrachten, beeiferten sich die Mädchen, Blumenkränze zu winden. Mitten auf dem Altare erblickte man in einer herrlich schönen Nische das Bild des Kindes Jesu. Was man immer Kostbares zur Auszierung der Kirche finden konnte, wie z. B. Leuchter, Blumen, Teppiche u. s. w., wurde mit Freuden hergebracht und so wurde der Altar und die ganze Kirche auf's Geschmackvollste ausgeziert. — Am schon lang ersehnten Festtage zogen die Schulkinder um halb 9 Uhr in die Kirche. Drei der kleinsten Mädchen, weiß gekleidet und mit weißen Rosen geschmückt, führten den Festzug an und trugen in drei niedlichen Körbchen die Namen der Vereinsmitglieder. Die Kinder erhielten ihren Platz im Chore vor dem Altare und sangen von der Orgel begleitet das schöne Lied der heiligen Kindheit: „Ecoutez du fond de la Chine: Aus dem Innern China's höret uns!" Darnach wurde die heil. Messe gelesen, nach welcher ein anderes Lied gesungen wurde über die Worte des Propheten: Wenn eine Mutter ihres einzigen Kindes vergessen könnte, so würde doch Ich deiner nicht vergessen. Dann richtete der würdige und seeleneifrige Pfarrer einige rührende Worte an die jungen Zuhörer. Mit den Worten des Herrn beginnend: Laßt die Kindlein zu Mir kommen, zeigte er ihnen, wie sehr Jesus die Kinder liebte und durch welche Tugenden sie sich auch wieder einer solchen Liebe würdig machen sollen. Er erinnerte an den Zweck des Vereines und schilderte das schreckliche Elend dieser allerärmsten Heidenkinder, die, dem grausamen Tode preisgegeben, ohne Taufe dahinsterben. Die liebevolle Mutter, welche sich dieser unglücklichen Geschöpflein annehme und ihrer nicht vergesse, während dem sie von ihren eigenen Eltern dem Tode hingegeben werden, sei nun die katholische Kirche. Man nenne, erklärte der Prediger noch weiters, dieses Werk vorzüglich ein heiliges Werk, weil es die erhabene und heilige Bestimmung hat, die kleinen Chinesenkinder zu heiligen, indem es den Einen durch die hl. Taufe den Himmel eröffne; die andern, die nach der Taufe noch am Leben bleiben, in der wahren Religion Jesu Christi erziehe und zu glaubenseifrigen Missionären heranbilde. Es heiße auch ein heiliges Werk, weil es die Vereinsmitglieder selbst zu heiligen beitrage, indem es ihre kindlichen Herzen zur Wohlthätigkeitsliebe stimme und angewöhne, ihnen Gelegenheit zu verdienstvollen Werken gebe und eine große Anzahl mächtiger Fürbitter und Beschützer im Himmel verschaffe.

Nach dieser rührenden Anrede kniete ein kleiner Knabe vor den Altar hin und sprach mit lauter und verständlicher Sprache im Namen Aller das Aufopferungsgebet vor. Die Feier schloß endlich mit der Verloosung der Namen für die Pathen und Pathinnen der kleinen Chinesenkinder. Während dieser letzten Ceremonie wurde ein schönes Lied gesungen und so die ganze Feier geschlossen, welche auf die Kinder und Eltern von Miécourt einen so wohlthätigen Eindruck machte, daß dieses schöne und religiöse Kinderfest ihnen unvergeßlich bleiben und einen segensreichen Nachklang bewahren wird.

— * **Aargau.** (Mitgeth.) Am Grabe des verdienstvollen Dekans Groth hat Se. Hochw. Hr. Kammerer Rhoner eine ergreifende Rede gehalten, in welcher das Leben und Wirken des Verblichenen getreu und kräftig geschildert wird. Die Rede ist im Druck erschienen; wir wünschen derselben allgemeine Verbreitung. (Die Kirchenzeitung gedenkt später auf diese gehaltvolle Rede zurückzukommen.)

— † **Thurgau.** (Brief v. 18.) Armenwesen. Auch in unserm Kanton mehrt sich die Armenlast in gewaltig zunehmender Weise. Es gibt nur wenige Gemeinden, deren eigene ökonomische Kräfte, resp. Armenfonds, ausreichen, um den gesteigerten Anforderungen zu genügen; nur wenige, die nicht in Folge namhafter Rückschläge in den sonst ansehnlichen Fonds die Entrichtung von Steuern schwer fühlen müßten. Beinahe Alles ist in dieser Beziehung der besitzenden Bevölkerung, die der Mehrzahl nach kaum zum ordentlichen Mittelstand zählt, aufgebürdet; uns sind wenigstens, außer etwaigen kleinen Unterstützungen ab Seite der Regierung, keine weitern Quellen bekannt, die zur Hilfe der Armen und zum Troste der zahlenden Bürger reichlich fließen würden. Von der Fürsorge einer „gemeinnützigen Gesellschaft" haben hier Viele erst vor einiger Zeit in Ihrem Blatte etwas gehört, ebensowenig hat man bisher von anderseitigen erklecklichen Beiträgen besonders Rühmenswerthes vernommen. Es würde wahrlich herzliche Freude verursachen, wenn eine Linderung des Elendes erfolgte, käme diese von daher oder dorther, und wir würden die sorglichen Hände mit innigem Danke umfassen, die sich geöffnet, um bessere Verhältnisse zu begründen. Allein wann wird dieß geschehen? Wann wird es bei allem guten Willen, der sicherlich auch hier nicht mangelt, nur möglich sein, eine tröstlichere Zukunft herbeizuführen? — Wann werden die Fonds und Privatunterstützungen segensvollere Quellen werden für die nothleidenden Armen? — Nur dann, wenn die Kirche wieder unbehindert ihr Wir-

ken entfalten kann, wenn man aufhört, sie zu befeinden, als wäre nicht sie durch das in ihr wohnende Prinzip der christlichen Liebe der Grund auch des irdischen Glückes.— Wir sind überzeugt, in unsere Armen käme dann auch ein anderer Geist, als dieß gegenwärtig der Fall ist, und wir wären nicht in die traurige Lage versetzt, ein von Gott, Glaube und Tugend abgewichenes Proletariat in den — Landgemeinden heranwuchern zu sehen. Auf die Kirche allein bauen wir all' unsere Hoffnung. Möge nun bald der Morgen eines freien Lebens für sie heraufdämmern zum Troste der unglücklichen Menschheit!

Ausland. Rom. Se. Heiligkeit der Pabst und die Vorsteher der Benediktiner-Klöster beschäftigen sich mit der Neubelebung dieses um die christliche Welt hochverdienten Ordens. Die Abtei von St. Paul gewinnt seit der durch den Pabst in feierlicher Weise vollzogenen Einweihung der neuen Kirche eine hohe Bedeutung. Bereits sind den 4. d. einige junge, talentvolle Männer in dieses Kloster getreten. Se. Eminenz Cardinalstaatssekretär Antonelli führt das Protektorat des Ordens; die Söhne des hl. Benedikt werden hier in kurzer Zeit eine segenvolle Thätigkeit entwickeln.

Piemont. Das Klosterunterdrückungsgesetz ist in der Deputirtenkammer noch nicht zur Abstimmung gekommen; der Todfall des Bruders des Königs hat eine neue Unterbrechung in den Debatten verursacht. Nicht nur der Pabst, sondern der Himmel selbst — bemerkt das Univers — scheint seine Warnungen zu senden. Unterdessen hat die Polizei die Bekanntmachung des päbstlichen Warnungsschreibens unter Strafe verboten, wird sie auch dem Tode seine Warnungsstimme verbieten können?

Spanien. Die Berichte lauten für die Kirchengüter weniger ungünstig. Das Ministerium soll dem päbstlichen Nuntius mehrere Conzessionen in Aussicht gestellt haben. Die Cortes haben die katholische Religion als einzige Religion Spaniens erklärt und die öffentliche Ausübung jedes andern Kultus in Spanien verboten: werden aber die Cortes der bevorzugten kath. Kirche eine freie Ausübung gestatten? Ohne Freiheit wird dieser Staatsschutz eine — Last!

Frankreich. [Kapuziner.] Ein Hirtenbrief des Bischofs von Perigueux, der die Kapuziner unlängst in seine bischöfliche Stadt eingeführt hat, beschäftigt sich mit dem Einwurfe, daß die Kapuziner für unsere Zeit nicht seien, und sagt: „Wir begreifen, daß das Aeußere dieser freiwilligen Armen in unsern Straßen, auf unsern Plätzen und in unsern Wohnungen die Augen des reichen und genußsüchtigen Weltmenschen ermüden könne, wie der Aufwand des Großbegüterten den neidischen und scheelsüchtigen Mangelleidenden aufregt. Muß man also mit ihm sagen: Der Reiche paßt nicht mehr für unsere Zeit! Ihr lebet in den Vergnügungen, der Kapuziner lebt in der Buße. Eure Kleider, eure Ruhestätten sind ausgesucht und reich, die seinigen sind die des Armen. Ihr gestattet euren Sinnen alle Genüsse, selbst die schuldvollsten; er untersagt sich selbst die unschuldigsten. Ihr schenket den Vergnügungen und dem Schlafe lange, oft verbrecherische Nächte; der Kapuziner verläßt jede Nacht seinen Strohsack, um zwei ganze Stunden lang zu wachen und zu beten. Ihr verweigert eurem Körper nichts, dieser wird euer Tyrann und eure Last; er ermattet den seinigen durch Fasten, Enthaltung und Disziplin, zähmt ihn und bringt ihn in Dienstbarkeit. Die Buße und die Abtödtung, die euch unbekannt sind, machen seine Freuden aus. Und wenn er durch seine Strengheiten euch anklagt, tadelt und verurtheilt, so ist er doch fern, euch übel zu reden, er betet für euch, er opfert sich jeden Tag für das Heil eurer Seele dem Herrn, um eure Ungerechtigkeiten gut zu machen. Segnet also den Kapuziner, ihr Reichen und Mächtigen der Erde, saget nicht mehr, er ist nicht für diese Zeit, denn seine Mission ist die der rührendsten und vollkommensten Hingebung."

* **Oesterreich.** [Toleranz und Intoleranz.] Seitdem Kaiser Franz Josef die kath. Kirche in seinen Staaten von den beengenden Fesseln befreit, klagen sonderbarer Weise die Protestanten hie und da über Intoleranz, gleichsam als wäre die Toleranz für die Katholiken eine Intoleranz für die Protestanten! Gegen solche Vorurtheile muß die öffentliche Meinung verwahrt werden. Wir wollen eine rechtmäßige Freiheit für Alle. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß in unserer Zeit keine konfessionellen „Schreckbilder" heraufbeschwört werden. Die Volkshalle (ein Hauptorgan des kathol. Deutschlands) macht hierüber folgende Bemerkung: „Seitdem die Schrecken der Inquisition, seitdem die Bartholomäusnacht nicht mehr zünden, seitdem die Jesuiten leibhaftig in Deutschland wandeln und das Volk sieht, daß sie Füße und eine Constitution haben, gleich allen Adamssöhnen, seitdem Magdeburg's Einäscherung durch den „Mordbrenner" Tilly sich in Rauch und Wind aufgelöst hat, muß man mit dem angeblichen Drucke der Protestanten in Oesterreich die Geister zu reizen und zu entzünden suchen. Schade nur für die Schreckmänner, daß die Protestanten in Oesterreich selbst laut und offen gegen die Behauptung protestiren, als seien sie gedrückt. Ihre Verhältnisse sind derart geordnet, ihre Rechte sind derart gesichert, daß die Katholiken sich gratuliren würden, wenn sie, nicht etwa in Mecklenburg oder in Rußland oder in Schweden, sondern nur in England oder in manchem deutschen Bundesstaate, selbst mit überwiegender ka-

tholischer Bevölkerung, wie im Großherzogthum Baden, ebenso wohlgestellt und wohlgelitten wären, wie die Protestanten in Oesterreich. Wir haben den Brief eines der höchstgestellten protestantischen Würdeträger in Oesterreich vor Augen, der sich bitter hierüber beschwert und gegen die Behauptung eines angeblichen Druckes protestirt. Ein schlagenderes Zeugniß gegen die Wahrheit der jenseitigen Beschuldigungen kann es gar nicht geben."

Morgenpost. (Freitag den 23. Februar.)

—*— **Paris.** (v. 21.) Sonntags den 18. hat der von Rom zurückgekehrte Erzbischof von Paris in seiner Kathedralkirche offiziell die Bulle über die erbsündlose Empfängniß Maria's verkündet. Das Gleiche geschah Tags darauf in allen Pfarr- und Klosterkirchen der Hauptstadt. Der Zudrang der Gläubigen aus allen Ständen war außerordentlich; die Kirchen wetteiferten in Festlichkeiten bei diesem Anlasse; St. Sulpice, St. Thomas und Maria zum Siege waren vorzüglich schön geziert; alle Pariserblätter sind mit Festschilderungen angefüllt. Paris, das vor einigen Jahren nur für Straßenemeuten und Revolutionen Sinn hatte, entwickelt täglich wieder mehr kirchliches Leben.

Literatur.

I. **Homilien über die sonntäglichen Episteln des kath. Kirchenjahres.** Nach Chrisostomus von Fr. Knors, Pfarrer in Würzburg. (Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung 1854. Ein Band 660 S.)

II. **Homilien auf das ganze Kirchenjahr von Beda dem Ehrwürdigen.** Aus dem Lateinischen von Dr. Dischinger. (Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung 1854. Drei Bände.)

(Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Die für die katholische Literatur thätige Hurter'sche Buchhandlung hat uns auf einmal mit zwei Homilienwerken aus der ältern christlichen Zeit bereichert, und sie hat wohl daran gethan, denn die Schriften der Kirchenväter und Kirchenlehrer können niemals genug gelesen und verbreitet werden. Nr. I. ist keine bloße Uebersetzung der Chrysostomischen Vorträge, sondern der Verfasser hat die Schriften des großen griechischen Kirchenvaters benutzt, um aus denselben Homilien für den Unterricht der ihm anvertrauten Gläubigen zu verfassen; es sind nicht Homilien von, sondern nach Chrysostomus. Eben darum dürften dieselben für unsere Zeit auch in mehrerer Beziehung desto brauchbarer sein. Die Gedanken sind beinahe alle dem hl. Chrysostom — dem christlichen Cicero — entnommen, auch in der äußern Einrichtung ist das Verfahren des großen Kirchenvaters als Richtschnur beobachtet worden. Die Sprache ist durchgehends kernig, kräftig und rund, so daß die Arbeit auch in dieser Beziehung Empfehlung verdient. Das Buch eignet sich sowohl für Geistliche, als Vorbild zweckmäßiger Homilien, wie auch für das Volk, als erbauendes und belehrendes Unterrichtsbuch; gewiß wird Niemand dasselbe unbefriedigt und ohne praktischen Nutzen aus der Hand legen; wir wünschen demselben eine große Verbreitung. Nr. II. ist eine Uebersetzung der lateinischen Homilien des ehrwürdigen Beda, angelsächsischen Priesters und Kirchenlehrers aus dem 8. Jahrhundert. Beda war ein Benedikinermönch, der gelehrteste Mann seines Landes und seiner Zeit, in der Philosophie, Theologie, Geschichte, Mathematik und selbst in der Naturwissenschaft wohl bewandert und ein fruchtbarer Schriftsteller. Seine Homilien stunden im ganzen Abendlande immer in großem Ansehen, und wurden schon frühzeitig in Sammelwerken zusammengeschrieben; sie stützen sich durchgehends auf die Schriften der vier Kirchenlehrer des Occidents: Hieronimus, Augustin, Ambros und Gregor. Der 1. Band der vorliegenden Ausgabe enthält die Homilien auf die Feste, der 2. diejenigen auf die Sonntage und der 3. diejenigen auf die Fastenzeit. Der Herausgeber Dr. Dischinger hat seine Aufgabe mit Fleiß und Geschick gelöst; die Uebersetzung ist mit Treue, aber doch mit der nothwendigen Freiheit gemacht, um Beda's Gedanken einen deutschen Ausdruck zu verleihen, die Schrift bildet eine fortlaufende Erklärung der hl. Schriften und eignet sich zumal für Geistliche, weniger für das Volk. P. P.

Personal-Chronik. † Todesfälle. [Thurgau.] Den 15. d. verschied nach kurzem Krankenlager der Hochw. Kapitelssenior Pfarrer J. A. Wick in Wolfensberg im 74. Lebensjahre. Möge der gute, heitere und wegen seinem fürbittenden Eifer weiterhin bekannt gewordene Greis eine gnädige und lohnende Herberge jenseits gefunden haben!

Kurze Antworten. Wir ersuchen den Tit. Verfasser des Artikels über das Armenwesen im Thurgau um Fortsetzung seiner Korrespondenzen. — Der versprochene Bericht über die Mission in St. Gallen ist willkommen. —

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Bei Gebrüder Räber in Luzern erschien soeben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der

katholische Luzernerbieter,

eine jährliche Zeitschrift von einem Landgeistlichen. III. Jahrgang, 1. Heft. 1855. Preis 50 Rp.

Inhalt: Das 3. Kirchengebot. Die Aufhebung des Jesuitenordens, nach P. Ravignan. Gedrucktes. Weltlage.

(Vorräthig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.)

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist erschienen:

Pabst Pius IX.

apostolisches Schreiben über die dogmatische Entscheidung

der

unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen

Gottesgebärerin.

Preis 15 Cts.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.